

Katechese mit Erwachsenen

Noch Luft nach oben

Katechetische Angebote für Erwachsene bieten Chancen für die Glaubensentwicklung. Denn für die Tradierung christlicher Inhalte braucht es vor allem Personen, die sie lebendig vermitteln. VON ANGELA KAUPP

Ein Blick in die pastorale Praxis lässt vermuten, dass Katechese etwas für Kinder ist und keine katechetischen Angebote mehr nötig sind, sobald Menschen „den Kinderschuhen entwachsen“ sind. Haupt- sowie Ehrenamtliche überlegen, in welcher Art und Weise „man an die Kinder und Jugendlichen herankommt“ und erproben vielfältige Modelle. Diskutiert wird – von der Basis bis hinein in die Diözesanleitungen – in welchem Alter und wie Erstkommunion- oder Firmvorbereitung angesichts schwindender Resonanz zu gestalten sei und wie man gegebenenfalls Eltern zur Mitarbeit gewinnen (oder verpflichten) kann.

Die Überlegungen zur Korrelation zwischen Adressaten und Inhalten reichen didaktisch von Katechismusunterricht bis zu konstruktiver Lernpsychologie – ohne dass dies in katechetischen Arbeitshilfen oder in der praktischen Umsetzung durchgehend reflektiert wird. Nachdem dieses Vorgehen im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil und die Gemeinsame Synode der Bistümer in Deutschland vielerorts zu gelungenen Formen der Sakramentekatechese führte, läuteten ab den Neunzigerjahren verschiedene Ursachen einen Prozess der Desillusionierung ein: fortschreitende Entkirchlichung trotz des hohen Einsatzes; Enttäuschung über die Schwerfälligkeit von Veränderungsprozessen in den Gemeinden; unzureichende Hilfestellung oder mangelnde Anerkennung durch Hauptamtliche; Zeitknappheit als Folge von Veränderungsprozessen in Berufswelt und Schule und vieles andere mehr; und der Appell zum aktiven Mitmachen findet immer weniger Gehör.

In dieser Situation allein auf immer neue und ausgefeiltere Modelle der Kinder-



Die promovierte Theologin und Pädagogin **Angela Kaupp** (geb. 1960) ist Professorin für Katholische Religionspädagogik an der Universität Koblenz-Landau.

und Jugendkatechese zu setzen, blendet nicht nur gesellschaftliche und religiöse Veränderungen aus, sondern übersieht zudem, dass schon das Zweite Vatikanische Konzil, die gesamtkirchlichen Dokumente zur Katechese und die Synode der Bistümer nicht Kinder und Jugendliche, sondern Erwachsene als vorrangige Adressaten der Katechese betrachten.

Erwachsene deutlich stärker in den Mittelpunkt katechetischer Theorie und Praxis zu rücken, ist aus mehreren Gründen notwendig. Zentrale Prozesse der Identitätsbildung – und damit auch der Glaubensentwicklung – stehen im dritten Lebensjahrzehnt an. Vorstellungen einer linearen Identitätsentwicklung, die nach der Jugendzeit weitgehend abgeschlossen ist, sind damit obsolet (vgl. *Helmut Fend* u.a., *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück*. Ergebnisse der Life-Studie, Wiesbaden 2009). Zudem unterliegt der Glaube lebenslangen Veränderungsprozessen, wie Untersuchungen älterer Menschen belegen (vgl. *Walter Füst* [Hg.], *Selbst die Senioren sind nicht mehr die alten ... Praktisch-theologische Beiträge zu einer Kultur des Alterns*, Münster 2003).

Wachsende Pluralität verstärkt die Notwendigkeit, sich in der Katechese den Fragen erwachsenen Glaubens und seiner Veränderungsprozesse zu stellen.

Dabei sind die Vielfalt der Lebensformen und verschiedene Altersstufen ernst zu nehmen. Erwachsene sind nicht nur Eltern, sondern auch Studierende oder Rentner, Singles oder kinderlose Paare. Versteht man die Initiation in den Glauben theologisch nicht als punktuellere Ereignis, sondern als lebensgeschichtlichen Prozess, so kann Taufe als Beginn eines Initiationsweges gesehen werden, der erst im Laufe der Lebensgeschichte und durch Krisen und Brüche hindurch zum Ende kommt.

Die Herkunftsfamilie hat eine große Bedeutung für religiöse Tradierungsprozesse, auch wenn die von Familien geprägte Religiosität stärker von familiären als von kirchlichen Vorgaben geprägt wird (vgl. *Christoph Morgenthaler* und *Roland Hauri* [Hg.], *Rituale im Familienleben*, Weinheim 2010; Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“, *Werte – Religion – Glaubenskommunikation*. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, Wiesbaden 2015).

Um eine Brücke zwischen familiärer Religiosität und kirchlicher Vergemeinschaftung zu schlagen, ist zu fragen, was Eltern und Großeltern (!) benötigen, um kompetent mit religiösen Fragen umzugehen, religiöse Rituale zu gestalten und im Familienalltag eine Verbindung von Leben und Glauben wahrzunehmen. Dazu sind entsprechende katechetische Angebote unverzichtbar.

Katechetische Angebote für Erwachsene bieten Chancen für die Glaubensentwicklung von Erwachsenen und für religiöse Tradierungsprozesse an nachkommende Generationen. Denn die Tradierung christlicher Inhalte bedarf neben der schriftlichen Tradition vor allem der lebendigen Tradition durch Personen (vgl. Die deutschen Bischöfe, *Katechese*

in veränderter Zeit, Bonn 2004, 25f.). Die Begegnung mit und die Beziehung zu überzeugenden Menschen ist für die Sozialisation in die Glaubenspraxis und die Auseinandersetzung mit Glaubensfragen zentral (vgl. *Angela Kaupp*, Junge Frauen erzählen ihre Glaubensgeschichte, Ostfildern 2005; *Judith Könemann*, *Clauß Peter Sajak* und *Simone Lechner*, Einflussfaktoren religiöser Bildung, Wiesbaden 2017). Fehlen erwachsene Personen, die von ihrem Glauben reflektiert und im Dialog Zeugnis abgeben können, besteht die Gefahr, dass dem Glauben nur am Beginn des Lebens (für Kinder) und an dessen Ende (für alte Menschen) Bedeutung zugewiesen wird.

Deutlich weniger Publikationen

Die Zahl der Modelle und Publikationen zur Erwachsenenkatechese ist deutlich geringer als die zur Kinder- und Jugendkatechese. Dennoch gibt es neben einer Reihe von Veröffentlichungen zu Glaubens- und Katechumenatskursen auch aktuelle Publikationen zu weiteren Formaten der Erwachsenenkatechese (vgl. *Monika Scheidler*, *Claudia Hofrichter* und *Thomas Kiefer* [Hg.], *Interkulturelle Katechese*, München 2010; *Christian Hennecke* und *Anke Dörsam* [Hg.], *Generationen des Glaubens. Kontexte, Modelle und Erfahrungen generationenübergreifender Katechese*, München 2015; *Thomas Herkert* und *Kaupp* [Hg.], *Den Kinderschuhen entwachsen. Erwachsenenkatechese als aktuelle Herausforderung*, Freiburg 2016). Offen ist, inwieweit sie auch in der Praxis rezipiert werden.

Dass Katechese mit Erwachsenen bisher vielerorts eher als freiwilliges *Add-on* gesehen wird, wenn alles andere abgearbeitet ist, liegt möglicherweise auch darin begründet, dass die aktuelle Dringlichkeit noch immer ausgeblendet wird und dass Erwachsenenarbeit andere (didaktische) Herausforderungen stellt als Kinder- und Jugendarbeit. Da Erwachsene „den Kinderschuhen entwachsen“ sind, gilt es – in der Pastoral im Allgemeinen und der Katechese im Speziellen – den Fragen nachzugehen, welche Bedeutung die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben im Erwachsenenalter hat und nach welchen Kriterien ein Glaubenlernen von Erwachsenen didaktisch zu konzipieren ist.

Erwachsene entscheiden sich freiwillig, auf welche Lernprozesse sie sich einlassen und lernen anders als Kinder und Jugendliche. Lernen folgt dem Modell der Aneignung und Konstruktion vor dem Hintergrund eigener Erfahrungsmuster. Erwachsene prüfen kritischer als Kinder, wie ein Bezug der Inhalte zur eigenen Lebensgeschichte hergestellt werden kann. Hierin sind die besonderen Chancen zu sehen, denn durch den Austausch über Lebens- und Glaubensgeschichten können neue biografische Lernprozesse hervorgerufen werden. Katechese ist so als Prozess gemeinsamen Glaubenlernens von Lernenden und Lehrenden zu verstehen. Sie gelingen, wenn die Lehrbeziehungsweise Lernarrangements und der Erwerb bestimmten Wissens oder definierter Kompetenzen in Bezug zum lebenslangen Prozess der Identitätsarbeit und der (religiösen) Plausibilisierung des eigenen Lebens stehen. Glaubensinhalte sind keineswegs nachrangig; sie werden jedoch weniger theologisch-systematisch als vielmehr biografisch orientiert zum Thema. Dieses Lernformat nimmt ernst, dass von einer systematischen inhaltlichen Unterweisung allein nicht auf biografische (Glaubens-) Aneignungs- oder religiöse Entwicklungsprozesse geschlossen werden kann. Ohne biografische Verarbeitung ist zwar ein kognitiver Zugewinn zu verzeichnen, aber nicht notwendig eine Glaubensvertiefung.

Interessanterweise betonen neuere Lernmodelle nicht nur die Notwendigkeit einer biografischen, sondern auch einer sozialen Verankerung von Wissen und sind daher auch an den Gemeinschaftsgedanken des christlichen Glaubens anschlussfähig. Diskutiert wird Lernen in „Communities“ als Modell, „das Lernen nicht nur als eine formale Aneignung von Wissen versteht (...), sondern (...) als eine intersubjektive und soziale Erfahrung“ (*Claudia Fahrwald*, *Informelle Lernprozesse in biographischer Perspektive*, in: *Jutta Ecarius* und *Barbara Frieberthäuser* [Hg.], *Literalität, Bildung und Biographie. Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung*, Opladen 2005, 237–252, 245). Dieser erfahrungsorientierte Kontextbezug kann ein Anknüpfungspunkt für eine alltags- und sozial-räumliche Veror-

tung der Katechese sein, wie sie die intergenerationale Katechese anzielt. Es ist kreativ danach zu suchen, wo im kirchlichen Bereich solche „Communities“ zu finden beziehungsweise an welchen Orten solche gebildet werden können. Orte, an denen nicht Leistung gefordert ist, sondern die Nähe Gottes spürbar werden kann.

Verschiedene Milieus erreichen

Eine Vielfalt von zeitlichen und räumlichen Formaten sowie methodischen Zugängen ist nötig, um Menschen (verschiedener Altersgruppen, Milieus, Lebenslagen etc.) den Zugang zu eröffnen, sich über ihr (Glaubens-)Leben auszutauschen. Hierbei spielen auch ästhetische und handlungsorientierte Aspekte eine wichtige Rolle: Nicht jede oder jeder fühlt sich überall wohl und für manche ist gemeinsames Handeln weiterführender als Gespräche allein. Wichtig ist auch, unterschiedliche Möglichkeiten aufzuzeigen, um Glauben in die Tat umzusetzen. Biografische und gemeinschaftliche Austausch- und Erinnerungsprozesse können identitätsstiftend und gemeinschaftsfördernd sein – eine Form der Tradierung, die in der jüdischen und christlichen Tradition verankert ist. Inhalte werden so ebenfalls vertieft. Hierzu braucht es haupt- und ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten, die sich als Wegbegleiter oder Wegbegleiterin und als Zeuge beziehungsweise Zeugin für das Evangelium mit Erwachsenen und deren (und möglicherweise auch den eigenen) Anfragen und Zweifeln auf den Weg begeben.

Der Rückblick auf die letzten Jahrzehnte zeigt, dass die Konzentration auf Kinder und Jugendliche nicht automatisch zu einer lebendigen Tradierung des Glaubens führt. Statt eines mehr desselben sind Erwachsene stärker in das Blickfeld katechetischer Überlegungen zu rücken, um Entwicklungsprozesse hin zu einem erwachsenen Glauben zu fördern und um nachwachsenden Generationen die Möglichkeit zu geben, glaubensmündigen Erwachsenen zu begegnen. Die Chancen katechetischer Prozessbegleitung und der möglichen Formate von Erwachsenenkatechese sind weder theoretisch noch praktisch ausgelotet; hier gibt es noch viel zu entdecken und zu erproben. ■